

So oft mir im Leben der Name Fritz Reuters irgendwie ins Bewußtsein trat, war er für mich stets verknüpft mit der Erinnerung an meinen ersten Besuch in Eisenach. Daß der aber unvergeßlich geblieben ist, hängt mit einem gewissen schwarzen Lederränzlein zusammen. Dieses Ränzchen war ehrwürdigen Alters und von glorreicher Vergangenheit — es diente zur Aufnahme des bei Ausflügen nach dem Thüringer Wald mitzuführenden Proviants. Es zu tragen war meine Aufgabe. Ohne das Wandertäschlein würde ich mich meiner ersten Bekanntschaft mit Eisenach wohl nicht mehr so deutlich erinnern. So aber hat sich die ganze Fahrt zu einer unvergeßlichen Jugenderinnerung gestaltet, zu deren Einzelheiten auch der auffällige Eindruck eines stattlichen Hauses gehört, über dem sich die Wartburg erhob, und das sich in einem dunklen Teich mit reichlicher Wasserlinse spiegelte. Hier hätte der Dichter Fritz Reuter gewohnt, wurde mir erklärt. Frau Reuter ging gerade mit einem kleinen Hunde im Garten spazieren. Reuter selbst war damals schon lange tot, aber trotzdem umwoh die Erinnerung an den Lebenden das Haus noch stark genug, daß sie sogar mir spürbar wurde. Denn obgleich ich erst Sertaner war, war mir Fritz Reuter durchaus nicht nur ein Name ohne eigentlichen Begriff. An den

Abenden des vergangenen Winters nämlich hatten sich meine Eltern die Festungsgieß und die Stromtid vorgelesen, und bei der Stromtid hatte ich bemerkt, daß sie an ihr besondere Freude genossen. Infolge ihrer eigenen Herkunft waren ihnen die ländlichen Personen des Romans und der ländliche Lebensraum eng vertraut. Ob sie, mehr des Thüringer Idioms gewöhnt, beim Vorlesen der Sprache des Dichters völlig gerecht geworden sind, wage ich aus meiner heutigen Kenntnis des Mecklenburger Platt heraus liebevoll zu bezweifeln. Aber darauf kam es ja auch nicht an. Für meine Eltern wurde Mecklenburg zum eigenen Heimatbezirk, und in den Menschen erkannten sie die wieder, unter denen sie selbst aufgewachsen waren. Reuters Mecklenburger Sonne schien auch über Thüringen, und unter ihr reifen dieselben Saaten und wandeln die gleichen Menschen, mögen sie ihre Gedanken auch anders ausdrücken. Mein Vater redete mich fortan im Scherz öfter mit „min Söhn“ an, ein Onkel aber, der viel Humor besaß, nannte mich gern Fritz Trüddelfitz. Das hörte ich nicht gern, denn mir ahnte hierbei nichts Gutes. Jedoch diese Kindheitsbeziehungen zu Reuter blieben — ich muß es leider gestehen — mein Leben lang auch so ziemlich die einzigen. Sogar dann noch habe ich mich noch nicht entschließen können, mich an die

De Reis' nah Bellingen



Reuterschen Schriften zu wagen, als ich schon längst selbst in Mecklenburg meine Wahlheimat gefunden hatte und es geradezu als eine zwingende Notwendigkeit empfand — allein schon angesichts des Umstandes, daß unser Briefträger von Reuter als von „unserm Fritz“ spricht — wenigstens die Hauptwerke zu lesen, wenn ich meine Zugehörigkeit zum Lande und zu den Leuten befestigen wollte. Immerhin besaß ich wenigstens eine Reuterausgabe in dem Gedanken, sie sofort zur Hand haben zu wollen, wenn die Stunde für sie gekommen wäre. Vorläufig war sie noch nicht da, so gern ich auch wohl selbst einmal gelesen hätte, was ich an jenen Wintertagen, über den „Guten Kameraden“

gebeugt, mit halbem Ohr angehört hatte. Und wenn es mir auch notwendig erschienen mochte, etwas vom Entsektor Bräsig wirklich zu wissen, dessen Ausspruch über die Herkunft der Armut so oft zitiert wird, und der auch im Bilde eine vertraute, und, wie sich nachher herausstellte, kaum zu verändernde Erscheinung geworden ist, so empfand ich dennoch Hemmungen, die ich nicht zu überwinden vermochte. Es war wohl die Erinnerung an die Vorlesungen im Elternhause, die ich nicht der möglichen Zerstörung durch irgendwelche Enttäuschung aussetzen wollte, die meiner vielleicht doch warten könnte. Denn was man sagen hörte von Nahrung und viel Edelmüt, von teuflischen Baronen und eng-

lischen Tagelöhnern, wertete man noch nicht als eine Zeiterscheinung, die neben ganz anderem hergeht, was bleibend ist. Und siehe da, es begab sich, daß ich Reutern illustrieren sollte. Eben wegen jenes Jugendeindrucks erschien mir die Aufgabe verlockend, und die Notwendigkeit, ihn nun endlich lesen zu müssen, als willkommener Zwang. Nun möchte ich, daß jeder Zwang, dem mich das Leben aussetzt, zur gleich starken menschlichen und künstlerischen Bereicherung würde, wie sie aus der nun endlich vollzogenen persönlichen Bekanntschaft mit Reuter entstand. Und wie sie mir vom Leben solange vorenthalten wurde, so wünschte ich, daß es auch noch einige weitere ähnliche Freuden für mich in Bereitschaft hielte. Bei Reuter fand ich mein eigenes Menschen- und mein eigenes Naturerleben gestaltet. Hier war für mich nichts nachzuschaffen, hier konnte ich mich selber geben, ohne gegen den Geist des Dichters zu verstoßen.

Meine Vorfahren waren Landleute und Landpfarrer gewesen. Auf großen Gütern, durch die Felder und Dörfer streifend, habe ich in meiner Jugend die Ferien verbracht und Gutsleute, Bauern, Handwerker alten Schlages und kleine Bürger genug erlebt. Und was ich selbst nicht mehr sah, das erfuhr ich aus den Erzählungen meiner Eltern, die mir alle diese Menschen in ihrem Denken und Tun lebendig machten. Meine Mutter erzählte mehr kleine Erlebnisse. Deren hatte sie unzählige und immer wieder neue, die sie mit lebhafter Auffassung und echtem Sinn für Humor auch im Nichts des Alltäglichen fand. Mein Vater aber konnte lange Geschichten erzählen. Wenn er mit heller Lust und mit einer meisterlichen Beobachtungs- und Darstellungs-gabe, die durch seine Beherrschung auch des bäuerlichen Dialekts noch einen besonderen Reiz erhielt, seine Bauern, seine alten Gutsarbeiter und Soldaten hinstellte, dann blieben sie unvergeßlich, und so, wie er ihn hingestellt hat, ist für mich der Landmann schlechthin geblieben. Mein erstes Erscheinen in der Öffentlichkeit war mit Bauern- und Soldatenbildern.

Alle die Gestalten, mit denen mir mein Vater die Städtchen und Dörfer unserer Heimat bevölkert und von denen ich viele noch selbst gesehen hatte, fand ich nun bei Reuter ebenso wieder. Und so stark und

wahr sind seine Menschen, daß sich mit ihnen auch der Raum ganz von selbst formt, der sie umgibt. Reutern könnte man auch gerecht werden, wenn man bei der Illustrierung seiner Werke das Hauptgewicht auf die Landschaft legte.

Es riecht nach reifem Korn, unbeweglich lastet die Sonnenglut auf dem hellen Feldwege mit seinen verstaubten Grasrainen und seinen bunten Sommerblumen. Vor dem tiefen Himmelsblau spielen zwei weiße Schmetterlinge lautlos über den Ähren, die vor Schwere auf den dünnen Halmen leise schwanke. Und umflossen von Licht, auf seinem Stock ausruhend, eine Faust in die Hüfte gestemmt, ein Bein rastend vorgeschoben, steht da der Entspektor Bräsig und strömt die dem Landmann eigene Atmosphäre von aufgespeicherter Hitze aus.

Wo der Boden Saat aufnimmt und Ernte spendet, da ist für mich Heimat. Die habe ich, der Thüringer, in Mecklenburg neu gefunden, wie Reuter, der Mecklenburger, sie im Thüringer Lande fand. Was mich aber mit Mecklenburg verbindet, das ist neben dem Erlebnis der Gegenwart noch ein zweites: das einer Vergangenheit, die weit vor menschlicher Erinnerung liegt. So sehr ich mich auch der Thüringer Heimat freue, bringt sie mir doch von dem nichts nahe, was seit einem Jahrzehnt mein Arbeitsdasein erfüllt, nachdem es einmal zum starken Inhalt eines Sommers geworden war — der Vorzeit. Die spüre ich hier urgewaltig in der Weite zwischen Ostsee und Saaler Bodden, wo an einem großen Himmel ungeheuer sich türmende Wolken nicht mehr Teil der Landschaft sind, sondern für sich bestehen, als Götter- und Dämonenerscheinungen, wo Blitz und Donner, Sturm und Regen sich aus erklärbaren Naturvorgängen in Unabwendbarkeiten verwandeln, die, aus dem All kommend, ihm angehören, wo ich die Sonne wirklich noch als die Spenlerin allen Lebens begrüßen kann, und wo mir der Mond mit seinen Wandlungen und mit seinem heimlichkeitsvollen Licht wieder zum Nachtwesen wird.

Das hat mit Reuter nichts zu tun, aber doch mit dem, was — wie allem Schaffen — auch dem Seinen zugrunde liegt: dem ewig Lebendigen, das Vergangenheit mit Gegenwart, und das auch Thüringen mit Mecklenburg verbindet.